

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Band: 14 (1957)

Heft: 2

Artikel: Oidipus

Autor: Wehrli, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oidipus

Von Fritz Wehrli, Zürich

In der Erklärung der griechischen Mythologie stehen sich noch heute zwei Parteien gegenüber, eine solche, welche möglichst viel religiöse Symbolik der hellenischen oder ägäischen Vorzeit zu finden hofft, und eine andere, für welche die Sage großenteils freie Dichtung und als solche geringeren Alters ist. Als vielschichtiges Gebilde, in welchem das Griechentum von früh an seiner ganzen Daseinserfahrung Gestalt gegeben hat, scheint sich seine Mythologie einer einheitlichen Deutung zu entziehen. Für natursymbolische Herkunft einzelner Überlieferungen zeugt unter anderm die hesiodische Erzählung von der Begattung Gaias durch Uranos (Theogonie 132ff.), denn hier ist ein anthropomorphes Bild für die befruchtende Wirkung des Regens, mit dem etwa Aischylos fr. 44 N² volkstümlich-kultische Metaphorik aufgreift¹, auf den einmaligen Vorgang der Weltentstehung übertragen. Hesiods Beziehung zu den in hethitischer Aufzeichnung bekannt gewordenen spekulativen Dichtungen, speziell zum Kumarbiepos, hat uns freilich auch gelehrt, mit vorderasiatischen Einflüssen zu rechnen und gegenüber der Vorstellung völliger Spontaneität der griechischen Phantasie einige Vorsicht walten zu lassen².

Da neben der fernen Vorgeschichte von Hesiods Theogonie die Tatsache besteht, daß manche anderen Stoffe noch in der attischen Tragödie oder gar der hellenistischen Dichtung wesentliche Umformungen und Erweiterungen erfahren haben, der Mythos also weit über ein Jahrtausend in lebendigem Wachstum geblieben ist, so sind für die einzelnen Geschichten die widersprechendsten Deutungen möglich. Bei Oidipus dem Vatermörder und Gatten seiner Mutter neigen die Interpreten heute zu einer möglichst frühen Datierung. Daß der Sage ein Naturmythos vom Hieros Gamos zwischen der Erdmutter und ihrem männlichen Partner zugrunde liege, wie Carl Robert in seinem bekannten Werk zu beweisen versucht hat³, scheint heute allerdings niemand mehr anzunehmen, dafür wird neuerdings vorgeschlagen, den Inzest des Oidipus als lokale böotische Erinnerung an vorgriechische Kämpfe um eine Ordnung aufzufassen, welche die bisher nicht gemiedene Ehe mit der Mutter ausschließen sollte⁴. Eine solche Deutung hat vielleicht beson-

¹ Cf. die eleusinische Formel $\bar{\upsilon}\epsilon\ \kappa\acute{o}\epsilon$ und dazu O. Kern, RE XVI 1240.

² H. G. Güterbock, *Kumarbi, Mythen vom churritischen Kronos aus den hethitischen Fragmenten zusammengestellt, übersetzt und erklärt*, Europa-Verlag (Zürich/New York 1946); dazu A. Lesky, *Eranos* 51 (1954) 8ff.; F. M. Cornford, *Principium sapientiae, the origins of Greek Philosophical Thought*, University Press (Cambridge 1952) 202ff.

³ Carl Robert, *Oidipus, Geschichte eines poetischen Stoffs im griechischen Altertum*, Verlag Weidmann (Berlin 1915).

⁴ Franz Dirlmeier, *Der Mythos von König Oidipus*, Verlag F. Kupferberg (Mainz 1948).

ders darum Aussicht auf Zustimmung, weil heute Oidipus durch die Psychoanalyse zum geläufigen Symbol einer zeitlosen sexuellen Bedrängnis gemacht worden ist.

Auf den folgenden Seiten soll versucht werden, das Inzestmotiv auf dem Wege der literargeschichtlichen Analyse zeitlich festzulegen. Daß es sich dabei als Schöpfung der spätarchaischen Epik erweist, wird manchen Leser als Herabsetzung seines ehrwürdigen Charakters enttäuschen. Indessen dürfte diesem Ergebnis, falls es sich bewahrheiten sollte, auch ein gewisser Wert zugebilligt werden. Es würde uns nämlich jener Epoche der epischen Dichtung etwas näher bringen, der die attische Tragödie stofflich und gesinnungsmäßig besonders verpflichtet ist. Vor allem aber hoffe ich, für die vorgetragenen Gedankengänge Verständnis beim verehrten Jubilar zu finden, der selber am besten beurteilen kann, wie vieles davon durch seine eigene Betrachtungsweise angeregt ist.

In der jungen Vulgata stellt die Geschichte des Oidipus Teil eines beziehungsreichen Gebildes dar, welches alle Geschehnisse der thebanischen Sagengeschichte kausal verknüpft: es sind Verschuldung und Leiden dreier Generationen, welche mit dem Raub des schönen Knaben Chrysis durch Laios beginnen und über das Verhängnis des Oidipus bis zum Untergang seiner beiden Söhne führen; in ihrer Verfeindung werden diese Opfer der väterlichen Verfluchung. Der ganze Erzählungskomplex ist wie die Atridensage unter den Händen vieler Generationen epischer und tragischer Dichter erwachsen als ein kollektives Kunstwerk, aus welchem sich die Leistung des Einzelnen nur gelegentlich aussondern läßt: als eine solche Aussetzung und Anagnorismos des Oidipus mit allem, was dazu gehört, zu fassen, ist der Versuch der folgenden Seiten.

Das Schicksal des thebanischen Königshauses von Laios bis zu seinen Enkeln hat Aischylos mit der Trilogie Laios Oidipus Sieben (fr. 252 ff. N²) im Jahre 467 auf die Bühne gebracht, wobei er mit der Einbeziehung des Brudermordes in die Verkettung der früheren Ereignisse der spätepischen Tradition gefolgt sein muß⁵. Dagegen fehlt jedes Anzeichen dafür, daß er Laios' Vergehen an Chrysis dargestellt und in die Verflechtung der Ereignisse einbezogen habe. Wie ich glaube, ist vielmehr durch L. Deubners⁶ Beweisführung gesichert, daß dieses Motiv auf den Chrysis des Euripides (fr. 839 ff. N²) zurückgeht; Euripides scheint durch die für Praxilla bezeugte Sage vom Raube des Chrysis durch Zeus⁷ dazu angeregt worden zu sein, den jugendlichen Pelopsohn in den thebanischen Sagenkreis herüberzuziehen. Ob er dabei das Erscheinen der Sphinx oder die Bedrohung des Laios durch seinen Sohn als Strafe mit der Vergewaltigung des Knaben verband,

⁵ Die beiden Varianten des väterlichen Fluches, welche gleichermaßen für die «Kyklische Thebais» zitiert werden (fr. 2–3 p. 11 Kinkel), sind verschiedener Herkunft und können höchstens in einer kompilatorischen Dichtung vereinigt gewesen sein, aber eine solche war vermutlich die «Kyklische Thebais». Seit F. G. Welcker rechnen die Interpreten mit einer erzählerischen Verbindung zwischen den beiden Fluchen: Bethe 102 ff.; Robert 169 ff.; Rzsch RE XI 2364.

⁶ L. Deubner, *Oedipusprobleme*, Abh. Berl. Akad. 1942, 9 ff. unter Berufung auf C. Robert, *Oidipus* 155 ff. und gegen E. Bethe, *Thebanische Heldenlieder* (1891) 4 ff.; cf. *FGrHist* 16 F 10 Komm.

⁷ Athenaeus 603 a.

läßt sich der mythographischen Überlieferung, welche beide Verknüpfungen kennt, nicht unmittelbar ablesen; allgemeine Überlegungen sprechen aber zugunsten der zweiten Alternative. Die Verfluchung seiner Vaterschaft ist nämlich eine sinnvolle Strafe für die widernatürliche Leidenschaft des Laios, während die Heimsuchung Thebens durch die Sphinx sich auch mit der ungesühnten Ermordung des Laios motivieren ließ, wenn danach ein Bedürfnis bestand; andererseits hat die Verknüpfung des Knabenraubs mit der Sphinx nicht nur ihren Urheber zur Ungereimtheit geführt, jenen viele Jahre nach Oidipus' Geburt stattfinden zu lassen⁸, sondern auch die dem Laios erteilte Warnung des Orakels, einen Sohn zu zeugen, unbegründet gelassen⁹.

Wenn das Schicksal des Oidipus nicht vor Euripides durch eine Schuld seines Vaters begründet worden ist, so kann das in der Hypothese zu Sophokles' Oidipus Tyrannos und zu Euripides' Phoinissen überlieferte hexametrische Orakel, welches Laios vor der Erzeugung eines Sohnes warnt und diese Warnung mit einem Fluche von Chrysippos' erzürntem Vater Pelops begründet, nicht aus der archaischen Epik stammen. Für jene wie für die ältere Tragödie müssen wir vielmehr mit einer Sagenversion rechnen, nach welcher Laios' Schicksal unverschuldet ist. Dies entspricht aber durchaus jener alten Orakelgläubigkeit, welche ohne nach Gründen zu fragen sich mit der bloßen Eröffnung begnügt, was als Folge bestimmter Unternehmungen zu gewärtigen sei. So nimmt Kroisos das Orakel hin, mit dem Angriff auf die Perser werde er ein großes Reich vernichten (Herodot I 53; cf. Aristoteles Rhet. III 5, 1407 a 39), und in der mythologischen Spiegelung der Orakelpraxis muß Zeus sich mit dem Spruch von Themis begnügen, daß ein Sohn der Thetis stärker als sein Vater sein werde (Pindar Isthm. VIII 31). Diese Geschichte ist auch thematisch mit derjenigen von Laios nahe verwandt, und vollends als Nachbildung derselben wird die Erfindung zu beurteilen sein, Laokoon sei mit dem Verlust seiner Söhne von Apollon dafür bestraft worden, daß er sich gegen sein Verbot vermählt habe¹⁰. Wenn Euripides für das Geschick des Laios eine Begründung erfand, so dichtete er als Erbe jener Bemühungen, das menschliche Schicksal als Belohnung und Strafe zu deuten, welche in der attischen Tradition bis auf Solon zurückgehen und welche beim kyklischen Zusammenschluß vieler Sagenstoffe beteiligt sind (cf. S. 113).

⁸ Anm. Deubner 15; Schol. Eurip. *Phoin.* 26. 60.

⁹ Die Verbindung Chrysippos-Sphinx mit ihren phantastischen Folgerungen (Anm. 8) könnte nacheuripideische Tragikererfindung sein; für ihre Bewertung cf. Robert 156. Deubner 15 gibt sie dem Euripides, während M. Pohlenz, *Die griechische Tragödie*² (1954) 373 diesen die Warnung durch das Orakel mit der Entführung motivieren läßt. – Gesichert wäre diese Verknüpfung, wenn Euripides *Fr.* 571 N², wo jemand Kindersegen und Kinderlosigkeit gegeneinander abwägt, auf den das Orakel empfangenden Laios bezogen werden dürfte. Die Verse sind aus dem Oinomaos zitiert, der zusammen mit Chrysippos und Phoinissen auf die Bühne kam und stofflichen Zusammenhang mit beiden Stücken hatte. Dies genügt aber als Beweis nicht, und auf Spekulationen, zu denen die merkwürdigen Worte der Phoinissen-Hypothese einladen könnten, will ich verzichten.

¹⁰ Anm. Hygin *Fab.* 135, für die Frage der Herkunft aus Sophokles' *Laokoon* cf. Carl Robert, *Bild und Lied* (Berlin 1881) 192ff.; daß Bakchylides das Eheverbot kannte, darf man wohl aus Serv. *Verg. Aen.* 2, 201 schließen.

Eine solche sittliche Interpretation mußte in der Geschichte von Oidipus desto größeres Bedürfnis werden, je mehr die spätarchaische Dichtung dessen Leiden ins ungemessene steigerte. Daß nämlich dem thebanischen Helden die späteren Züge des vom Schicksal Gezeichneten in der ältesten Sagenversion noch fremd waren oder doch nicht seine ganze Erscheinung bestimmten, muß aus vereinzelt Hinweisen von Dichtern und Mythographen geschlossen werden¹¹. So ist der Oidipus, welcher durch die Aufdeckung seiner Vergehungen zur Verzweiflung getrieben sich blendet, auf den Thron verzichtet und das Leben in der Ausgestoßenheit beschließt, unvereinbar mit den Leichenspielen zu Ehren des Gefallenen, welche Gegenstand eines dem Iliasdichter bekannten Epos gewesen sein müssen¹². Ob dessen Verfasser von Vaternord und Mutterehe etwas wußte oder nicht, so bedeutete jedenfalls bei ihm beides für das Weiterleben des Oidipus nichts, denn dieser muß bei ihm bis zum Tode das von Kämpfen erfüllte Dasein eines homerischen Helden geführt haben. Die gleiche Tradition, vielleicht das gleiche Epos wie der Iliasdichter hat zweifellos Hesiod vor Augen, wenn er (Erga 161 ff.) den Kampf um die Herden des Oidipus als berühmtes Ereignis der Vorzeit neben den troischen Krieg stellt. Mit L. Deubner¹³ nehme ich an, daß hier nicht der Krieg der Sieben gemeint ist, sondern ein Streit um geraubte Herden gleicher Art wie jene Abenteuer, deren die homerischen Epen gelegentlich gedenken¹⁴. Neben kriegerischen Taten des Oidipus kannte die böotische Überlieferung auch Kämpfe mit wilden Tieren, welche denen eines Herakles oder Theseus ähnlich waren. So gedachte Korinna der Erlegung des teumessischen Fuchses¹⁵, und daß die Überwindung der Sphinx oder Phix (Hesiod Theog. 326) ursprünglich eine Leistung männlicher Tapferkeit, nicht der Klugheit war, ergibt sich mit Sicherheit aus verschiedenen Indizien. Abgesehen von bildlichen Darstellungen bleibt nämlich die Tötung der Sphinx bis in die junge Mythographie hinein mit der Rätsellösung kompilatorisch verbunden¹⁶, und Hesiod a. O. konnte Phix und nemeischen Löwen nur darum als Geschwister in engste genealogische Beziehung setzen, weil für ihn beide ähnlicher Art waren. Oidipus ist also erst zum Rätsellöser geworden, als die Bewohnerin des böotischen Phikiongebirges¹⁷ mit einem jener Mischwesen gleichgesetzt worden war, welche die von der orientalischen Phantasie angeregte griechische Kunst geschaffen hatte¹⁸. Einer solchen Sphinx, die man auch auf Gräbern darstellte, sind Rätsel angemessen, und besonders das Oidipus aufgegebene, welches den Menschen in seiner Hinfälligkeit meint; auf der andern Seite erhält Oidipus' Findigkeit erst durch die Verblendung des vom Schicksal Heimgesuchten ihre großartige Hintergründigkeit: die Befreiung der Thebaner aus ihrer Bedrängnis setzt

¹¹ Darüber zuletzt zutreffend L. Deubner 37 f.

¹² Ilias 23, 673 f.

¹³ a. O. 31 ff.

¹⁴ Ilias 11, 671 ff.; Odyssee 11, 288 ff.

¹⁵ Schol. Euripides Phoin. 26.

¹⁶ Anm. C. Robert, Oidipus 48 ff.

¹⁷ C. Robert, Oidipus 48 ff.

¹⁸ Cf. Herbig, RE II A 1737 ff.

in der klassischen Version also eine tiefgreifende Umgestaltung sowohl des Helden als des Untiers voraus.

Der Dichter, dem wir diese Version verdanken, muß mit der spätarchaischen Rätselliteratur bekannt gewesen sein¹⁹. Möglicherweise haben wir sogar noch sein unmittelbares Vorbild, nämlich in der Erzählung der Melampodie von der Begegnung zwischen Kalchas und Mopsos, die ihre geistigen Kräfte aneinander messen, wobei Kalchas aus Kummer darüber stirbt, daß der andere eine ihm gestellte Aufgabe zu lösen vermag²⁰.

Die aus Ilias und Erga erschlossene älteste Fassung der Oidipussage ist noch nicht ganz vergessen in der vom Dichter der Nekyia vorausgesetzten Erzählung, nach welcher Vatemord und Mutterehe zwar stattfinden, Oidipus aber nach der Aufdeckung des Geschehenen weiter über die Kadmeer herrscht, wenn auch unter Schmerzen²¹. Der hier benützte Dichter scheint die Folgerungen aus dem doppelten Vergehen noch nicht in ihrem ganzen Umfang gezogen zu haben, so daß dieses im Leben des Helden eine bloße Episode bleibt. Darum die Wendung, die Götter hätten es sofort aufgedeckt²², denn ob man nun *ἄφαρ* wörtlich nimmt oder nicht²³, so kann Oidipus hier nicht jahrelang mit seiner Mutter zusammengelebt und vier Kinder gezeugt haben. Da wir nun aber dank Pausanias²⁴ wissen, daß das Epos Oidipodie nicht Epikaste-Iokaste, sondern eine andere Frau, Euryganeia, zur Mutter des Eteokles und Polyneikes sowie ihrer beiden Schwestern gemacht hat, so muß der Nekyiadichter eben diese Version des Pausanias im Auge haben²⁵. Hier hat Oidipus also ein zweites Mal geheiratet, nachdem er Iokaste-Epikaste als seine Mutter erkannt und diese sich das Leben geraubt hat (Odyssee 11, 274); sein Verbleiben auf dem Thron, welches der Nekyiadichter natürlich ebenfalls aus der Oidipodie übernimmt, schließt für diese aber alle aus den späteren Darstellungen bekannten Motive der Selbstvernichtung – von der Blendung bis zum Verlassen des Landes – aus: es wäre hier sogar Platz für die in der Ilias erwähnten Leichenspiele. Da außerdem die Söhne nicht aus dem Inzest geboren sind, fehlt die wichtigste Voraussetzung für ihre Verfluchung, so daß der Krieg der Sieben offenbar noch nicht in die Erzählung einbezogen ist. Diese Verknüpfung zweier ursprünglich voneinander getrennter Sagen vollzieht erst die «Kyklische Thebais» mit der Kränkung des Vaters, die dessen Fluch herausfordert²⁶. Wie immer wir

¹⁹ C. Robert, *Oidipus* 57; Herbig a. O. 1716; den ältesten Beleg für Oidipus als Löser des Rätsels liefert Pindar *Pyth.* IV 263.

²⁰ Hesiod fr. 160 Rz.

²¹ *Odyssee* 11, 271 ff. 275 f.

²² *Odyssee* 11, 274.

²³ Cf. L. Deubner a. O. 36.

²⁴ Pausanias IX 5, 11 = *Oedipodie* fr. 1 p. 9 Ki.

²⁵ Gleicher Herkunft sind in der Hauptsache Pherekydes *FGrHist* 3 F 95 und Peisandros ib. 16 F 10, cf. Jacobys Kommentar; auf Bethe 23 ff. und Deubner 27 ff. brauche ich hier nicht einzugehen.

²⁶ S. 109 Anm. 5. Das dort angedeutete Problem der Varianten wird noch kompliziert durch Schol. A *Ilias* 4, 376, wonach der Fluch durch Astydameia herausgefordert wird, welche Eteokles und Polyneikes (?) als Stiefmutter verleumdet, sie hätten sie verführen wollen. Woher diese Fassung stammt, teilt der Scholiast allerdings nicht mit, so daß sie

uns künstlerische Geschlossenheit und Überlieferungsform dieses Epos vorstellen, so trägt es seinen Namen mit Recht als Repräsentant jener allgem. spätarchaischen Tendenz, die großen Sagenstoffe zusammenzuschließen²⁷. Der väterliche Fluch, der hier kompositionelle Aufgaben erfüllt, wird dann, wie wir sahen (S. 109f.), in der tragischen Dichtung mit dem Fluche des Pelops ein Vorspiel erhalten. Erst in dieser jüngsten Phase der Sagenentwicklung sind also die Schicksale dreier Generationen im Sinne einer einheitlichen Thematik zusammengefaßt, kann man von einem Geschlechtsfluch der Labdakiden sprechen.

Was soll nun aber das Inzestmotiv, das nach Ausweis der Oidipodie zunächst wie ein Fremdkörper inmitten eines aller hintergründigen Tragik baren Sagenkreises auftaucht und sich dann nach innerer Gesetzmäßigkeit auswächst, bis von der alten Helden- und Abenteurerüberlieferung nur noch geringfügige Reste zu erkennen sind? Es ist schon längst gesehen worden, daß Oidipus, der durch die Überwindung der Sphinx die Hand der Königin und den Thron gewinnt, einen weit verbreiteten Märchentypus darstellt²⁸. Ein Vergleich mit den anderen Ausprägungen desselben, in denen es sich übrigens nicht um die Witwe des Königs, sondern gewöhnlich um seine Tochter handelt, erweist auch den tragischen Ausgang in der Oidipussage als Singularität. Mit diesem hat also ein einzelner Dichter an der Überlieferung geneuert, so daß sich hier einer Analyse der Sage Aussichten eröffnen.

Die Entdeckung des Oidipus, Gatte seiner Mutter geworden zu sein, ist an das Aussetzungsmotiv gebunden, welches zum alten Bestand der griechischen Novellistik gehört und dann zusammen mit dem Anagnorismos zum Hauptinventarstück der jüngeren Komödie wird. Sollte dieses sich in der Oidipussage als eingedrungenes Wandermotiv erweisen, welches deren Verwandlung zum finstersten aller griechischen Mythen erst ausgelöst hätte? Wir müßten Gründe geltend machen können, die einen Dichter dazu führten, mit Hilfe von Aussetzung und Anagnorismos aus dem fremden Helden einen Abkömmling des thebanischen Königshauses zu machen. Novellistische Parallelen aus spätarchaischer Zeit scheinen in der Tat die Absichten zu enthüllen, welche hier im Spiel gewesen sein müssen.

In den wesentlichen Zügen übereinstimmend wird das Aussetzungsmotiv von Herodot I 107 ff. in der Kyrosgeschichte behandelt, wo es ein Enkel des Herrschers ist, vor welchem dieser gewarnt wird. Wie Laios gibt hier der Mederkönig Astyages

auch nachepisch sein kann. Trotzdem haben wir mit verschiedenen Redaktionen der epischen Erzählung zu rechnen. Gegen Antimachos von Teos als Autor (U. v. Wilamowitz, *Homer. Untersuchungen* [1884] 346 Anm. 26) vgl. B. Wyss, *Antimachi Colophonii Reliquiae* (1935) VI.

²⁷ Zitierweise und Inhalt nötigen uns, die *Kyklische Thebais* von einer älteren, auf den Krieg der Sieben beschränkten *Thebais* zu unterscheiden (im Gegensatz zu Kinkel p. 10; Bethe 141; Rzach RE XI 2361). Der aus jener erhaltene Anfangsvers (fr. 1 Ki) weist ja schon auf die von Argos aufbrechenden Helden hin, schließt also eine ausführliche Behandlung von Oidipus' Schicksalen als Vorgeschichte aus.

²⁸ Cf. Marie Delcourt, *Oedipe ou la légende du conquérant*, Bibliothèque de la Faculté de philosophie et lettres de l'Université de Liège 1944, speziell p. 153 *Le mariage avec la princesse*. Eine Anzahl von Parallelen geben Bolte-Polivka in den Anmerkungen zu den *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm I (1913).

Befehl, den ihm gefährlichen Neugeborenen, Sohn seiner an einen persischen Untertan verheirateten Tochter Mandane, zu töten. Der kleine Kyros wird statt dessen aber wie Oidipus ausgesetzt und von Hirten aufgezogen, worauf sein königliches Wesen zur Aufdeckung seiner Herkunft führt und Astyages ihn als Enkel anerkennen muß; mit dem sich anschließenden siegreichen Kampf gegen Astyages und der Begründung der persischen Dynastie, die an Stelle der medischen tritt, erfüllt Kyros schließlich die Prophezeiungen.

Die gleichen Motive wiederholen sich in der Geschichte von Kypselos, dem Tyrannen von Korinth, die ebenfalls Herodot erzählt (V 92). Kypselos stammt darnach aus dem Herrscherhause der Bakchiaden, dessen Angehörige wie Astyages vor dem Sohne der niedrig geborenen Verwandten gewarnt werden. Wiederum wird der Befehl, das gefährliche Kind zu beseitigen, nicht ausgeführt, so daß sich das Geschick auch hier erfüllt und Kypselos sich zum Herrn Korinths aufwirft.

Die Ähnlichkeit der beiden Erzählungen Herodots nötigt dazu, entweder unmittelbare Abhängigkeit der einen von der andern oder dann ein gemeinsames Vorbild anzunehmen. Wenn man sich für die erste der beiden Möglichkeiten entscheidet, so legt das einfachere Schema der Kyrosgeschichte²⁹ nahe, ihr die Priorität zu geben. Auf jeden Fall ist der Ursprung des Novellenmotivs im vorderen Orient zu suchen, da seine Hauptzüge auch in der von Diodor II 4ff. wohl dem Ktesias nacherzählten Jugendgeschichte der Semiramis enthalten sind; hier handelt es sich um ein Götterkind, das von seiner Mutter aus Scham wegen des sterblichen Vaters ausgesetzt wird und dann in abenteuerlichen Schicksalen bis zur Königskrone gelangt.

Was nun die Jugendgeschichte des Kyros betrifft, so haben Aussetzung und Anagnorismos mit dem durch sie bewirkten Anschluß an eine ältere Dynastie den Erfolg, dem Usurpator Legitimität zu verschaffen, und das entsprechende gilt für die Erzählung von Kypselos. Dürfen wir daraus für die Oidipussage den Schluß ziehen, daß auch hier das Doppelmotiv aus genealogischen Gründen eingeführt worden ist? Oidipus ist zwar keine historische Persönlichkeit wie Kyros und Kypselos, aber als mythologischer Ahnherr historischer Geschlechter wie etwa der Emmeniden von Akragas (Pindar Ol. II 38ff.) doch von einer gewissen Aktualität. So läßt es sich denken, daß jene nicht von einem Niemandskind abstammen wollten und darum durch einen gefügigen Dichter dessen Anschluß an das thebanische Königshaus der Labdakiden vollziehen ließen³⁰. Im übrigen zeigen die künstlichen Verknüpfungen, welche die Mythographen etwa zwischen Perseiden, Herakliden und Atriden vorgenommen haben, wie groß das genealogische Interesse am Mythos, speziell der Wunsch nach genealogischen Zusammenhängen war; man kann in ihm einen Ausfluß der kyklischen Systematisierung sehen.

²⁹ Für einen ins Einzelne gehenden Vergleich muß ich hier auf den Text Herodots verweisen.

³⁰ Über die genealogische Bedeutung der Mythologie cf. M. P. Nilsson, *Cults, myths and politics in ancient Greece* (Lund 1951) 65ff. oracles.

War Oidipus einmal zum Sohn des Laios geworden, so drängte sich das Inzestmotiv förmlich auf, sowie die dichterische Phantasie anfang, sich tragischen Themen zuzuwenden. Daß die Entwicklung der Sage in einer noch jüngeren Phase von solchen Neigungen beherrscht war, ergibt sich uns aus dem Vergleich von Oidipodie und kyklischer Thebais (S. 112f.); offenbar hat die jüngere Epik etappenweise, aber folgerichtig die alte Heldenüberlieferung im tragischen Sinne umgeformt. Von der Mutterehe führte ein weiterer Schritt zur Ermordung des Vaters, wenn sich diese auch nicht mehr zwingend aus Ansätzen der Sage entwickeln ließ, sondern, wie die Telegonie als Parallele zeigt, als ein Wandermotiv aufgenommen werden mußte³¹. Die beiden Themen sind aber so eng aufeinander bezogen, daß man sie gerne einem und demselben Dichter, und zwar einem solchen hohen Ranges, zuweisen möchte. War es der Verfasser der Oidipodie? Unsere bisherigen Ergebnisse stellen dieser Annahme nichts in den Weg, wenn auch im allgemeinen die Mehrzahl epischer Behandlungen des Stoffes, mit der zu rechnen ist, solchen Identifizierungen gegenüber zu Vorsicht rät. Jedenfalls verkörpert die Oidipodie diejenige Stufe der Sagenentwicklung, auf welcher die blutschänderische Ehe eine bloße Episode im Leben des Oidipus bleibt, so daß es ein jüngerer Dichter sein muß, der seine vier Kinder aus derselben hervorgehen und Oidipus selbst auf den Thron verzichten ließ. Auch diesen jüngeren Dichter wird man noch nicht mit dem Verfasser der kyklischen Thebais gleichsetzen wollen.

Der vorgelegte Versuch, die Geschichte der Sagenentwicklung zu entwerfen, ist natürlich in manchen Punkten hypothetisch. Er ruht auf dem Grundgedanken, daß die pathetisch-tragische Umformung des Stoffes im Zuge einer kyklischen Einbeziehung immer weiterer Sagenkomplexe erfolgt sei, was mir durch den Vergleich mit der Atridensage wenigstens innere Evidenz zu erhalten scheint³². Auch hier ist es das Motiv eines immer neue Untaten und Leiden hervortreibenden Verhängnisses, welches die Schicksale mehrerer Generationen eines Geschlechtes miteinander verknüpft, und dabei tritt die bis zur Zeit der späten Tragödie wirksame Tendenz, die Greuel immer weiter zu steigern, dank dem Reichtum der Überlieferung besonders deutlich hervor. Dieser Prozeß kann hier nicht im einzelnen verfolgt werden, und auch auf die Frage der gegenseitigen Beeinflussung zwischen beiden Sagenkreisen ist hier nicht einzugehen. Auf etwas, was zugunsten der vorgelegten Analyse sprechen mag, darf aber hingewiesen werden, nämlich daß in

³¹ *Epicorum Graecorum Fragm.* ed. Kinkel p. 57; dazu Albert Hartmann, *Untersuchungen über die Sagen vom Tod des Odysseus* (München 1917); die Erschlagung des Odysseus durch seinen Sohn ist ebenfalls charakteristisch für die pathetisch-tragische Neigung der späten Epik. Ein weiteres Beispiel ist Althaimenes, der außer seinem Vater Katreus seine Schwester Apemosyne tötet (Diodor V 59 und Apollodor *Bibl.* III 2, 1). Das vielleicht schon epische Gegenstück zur Telegonossage ist die Geschichte von Odysseus, der seinen unerkannten Sohn Euryalos erschlägt (Parthenios' *Ἐρωτικά παθήματα* 3 nach Sophokles' *Euryalos*). Über den Vaternord des Leukippos cf. unten S. 116. Außerhalb der griechischen Überlieferung sind am berühmtesten Hildebrand und Hadubrand.

³² Daß bei der kyklischen Zusammenfassung des Stoffes ein bohrendes Nachsinnen über Schuld und Sühne beteiligt sei, ist eine Auffassung, zu der von archäologischer Seite Karl Schefold gelangt, cf. *Mus. Helv.* 12 (1955) 138 und *ib.* 13 (1956) 252.

der Atridensage der Inzest als einer der Greuel, die mit wachsender Wollust ausgemalt werden, offensichtlich zu den Erfindungen der jüngsten Schicht gehört. Wenn nämlich Thyestes mit seiner Tochter Aerope den Aigisthos als Rächer für die Schlachtung seiner Kinder durch Atreus zeugt³³, so setzt diese Erfindung den seinerseits mit Recht als spätepisch beurteilten³⁴, der thebanischen Sage verpflichteten Bruderstreit zwischen Atreus und Thyestes voraus, und dabei sieht das Blutschandemotiv wie eine Überbietung von Thyests Ehebruch mit der Gattin des Atreus aus. Zusammen mit dem Töten und Verzehren von Thyests Kindern³⁵ gehört jedenfalls beides zu den Ausgeburten jener auf das Grausige gerichteten Phantasie, welche wir von spätarchaischer Zeit an in Epik und Drama treffen und welche der Ilias und Odyssee in ihrer vornehmen Zurückhaltung allem Maßlosen gegenüber³⁶ so fremd sind. Offenbar haben wir es mit einem Einbruch volkstümlicher Pathetik zu tun, welcher neben anderen Stilmerkmalen zeigt, daß das Epos sich jetzt einer neuen, breiteren Zuhörerschaft zuwendet und daß der strenge, allem Makabren abgeneigte Geschmack des alten Herrentums nicht mehr verpflichtet.

Jahrhunderte später, im Hellenismus, gefällt sich die Dichtung dann noch einmal bei einer Thematik, zu der neben Mordtaten zwischen nächsten Angehörigen geschlechtliche Verirrungen aller Art gehören: die *Ἐρωτικὰ παθήματα* des Parthenios haben als eine für den Dichter Cornelius Gallus bestimmte Stoffsammlung solcher Art eigentlich programmatische Bedeutung. Der Ton halb ironischer Sentimentalität und Pathetik, welcher jetzt gerne angeschlagen wird, verrät, daß die gleiche Romantik lebensferner Epigonen im Spiel ist wie in Hirtendichtung oder kleinbürgerlicher Idylle, daß mit anderen Worten diese Dichter in den vorgetragenen Greuelgeschichten etwas Volkstümliches empfinden; tatsächlich gehen die Stoffe denn auch trotz einer an der Tragödie orientierten Gestaltung zum guten Teil auf lokale, nicht literarische Überlieferung zurück. Eine Bestätigung für die vorgelegene Einordnung der Oidipussage sehe ich darin, daß sich bei Parthenios in der Hermesianax nacherzählten Geschichte von Leukipp Inzest (ein solcher zwischen Geschwistern) und Ermordung des Vaters wie dort verbinden³⁷; von Byblis berichtet Parthenios³⁸ nach Nikainetos und anderen, sie sei aus unerfüllter Liebesehnsucht nach ihrem Bruder in den Tod gegangen, und die Geschichte vom blutschänderischen Umgang der Smyrna mit ihrem Vater erzählen Antonius Liberalis³⁹

³³ Hygin *Fab.* 87 (cf. 88); Apollodor *Epitome* 2, 14, nach Sophokles cf. C. Robert, *Die griechische Heldensage* 298, der an der Geschichte allerdings «den Stempel hoher Altertümlichkeit» wahrnehmen will.

³⁴ C. Robert, *Die griechische Heldensage* 293.

³⁵ Die genaueste Parallele zu dieser Geschichte gibt Herodot I 119, bezogen auf Astyages und Harpagos, und nahe verwandt ist auch die von den Tragikern behandelte Rache Proknes an Tereus. Ob das Wandermotiv wie das der Aussetzung aus dem Orient stammt?

³⁶ Abgesehen von den Übertreibungen in den letzten Kampfschilderungen der *Ilias* sowie anderen Verstößen gegen den alten Stil, die ich als Eindichtungen beurteilen möchte.

³⁷ Parthenios *Ἐρωτικὰ παθήματα* V.

³⁸ a. O. XI.

³⁹ *Metam.* XXXIV.

und Apollodor⁴⁰ nach unbekanntem Vorbild. Den Inhalt einer verschollenen Dichtung streift schließlich Ovid mit der Erwähnung von Menephron, der mit seiner Mutter *concupiturus erat saevarum more ferarum*⁴¹.

Für die Mehrzahl der übrigen Geschichten ähnlichen Inhalts, welche F. Dirlmeier a. O. 7 ff. zusammenstellt, nimmt dieser mit Recht späte Entstehungszeit an, so daß der blutschänderische Oidipus, den derselbe Gelehrte als vorgriechisch beurteilt (cf. Anm. 4), mit seinem hohen Alter ganz isoliert wäre. Das Mutter-Sohn-Verhältnis zwischen Uranos und Gaia, welches Dirlmeier als einziges Gegenstück aus dem altgriechischen Mythos neben die Mutterehe des Oidipus stellt⁴², wird man nämlich kaum als echtes Beispiel des Inzestmotivs anerkennen können. Es ist ja die bloße Folge genealogischer Systematisierung und darum nicht nur sekundär gegenüber dem echt mythischen Hieros Gamos (cf. S. 108), sondern auch ohne Bedeutung für die Erzählung.

Ein Unterschied zwischen Oidipus und den Helden der meisten anderen Erzählungen, die wir herangezogen haben, ist allerdings nicht zu übersehen, nämlich daß er aus Unwissenheit handelt, während dort Leidenschaft die Triebfeder der Handlung ist. Dieser Unterschied fällt aber darum nicht ins Gewicht, weil er sich literargeschichtlich erklären läßt, die Leidenschaft nämlich mit dem von Euripides in die Dichtung eingeführten Liebesthema gegeben ist.

Wenn sich die Geschichte des Oidipus als reine Dichtung verhältnismäßig geringen Alters erweist, so kann die Scheu vor geschlechtlicher Beziehung zwischen Eltern und Kindern natürlich trotzdem bei den Griechen uralte sein und babylonischem sowie jüdischem Recht entsprechen, auf welche Dirlmeier 16 hinweist. Daß dagegen für Geschwisterehe einst andere Anschauungen galten, ließe sich auf Grund der bekannten Erzählung des Odysseedichters vermuten, Aiolos habe seine Kinder gegenseitig miteinander verheiratet (10, 7), und ein weiteres Indiz ist die Duldung der Ehe wenigstens zwischen Halbgeschwistern in Athen⁴³. Eine solche endogame Ordnung würde der bekannten Geschwisterehe im Pharaonenhause entsprechen, im übrigen lehrt die Ethnographie⁴⁴, wie kompliziert und widerspruchsvoll in primitiven und altertümlichen Gesellschaften das Eherecht geordnet ist.

⁴⁰ *Bibl.* III 14, 3. Daß hier der Erzählung die Notiz vorausgeht, nach Panyassis sei Smyrnas Vater Theias auch derjenige des Adonis, berechtigt nicht dazu, jenem alles folgende zuzuweisen.

⁴¹ *Metam.* VII 387.

⁴² a. O. 14.

⁴³ O. Fredershausen, *Hermes* 47 (1912) 202ff.

⁴⁴ *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* ed. H. Bächtold-Stäubli I (1927) 1449ff. s.v. Blutschande, mit Literatur.